

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Digitalisierung ist in aller Munde. Oder vielleicht sollte ich besser sagen: in unser aller Tasche. Damit stellt sich aber gleich die Frage, wer hier eigentlich wen in der Tasche hat.

Gehören Sie zur Generation der Digital Natives oder sind sie noch in einer Zeit aufgewachsen, in der man Batterien vor allem für Taschenlampe und Walkman brauchte? Wenn Sie, wie ich, zu Letzteren zählen und heute zum Beispiel Ihre pubertierenden Kinder oder Enkel beobachten, so fällt Ihnen sicher auch auf, wie sehr diese jungen Menschen mit ihrem Smartphone verwachsen sind. Kunststück! Einige der wichtigsten Dinge ihres Lebens laufen darüber: Beziehungen, Medienkonsum, Spiele. Und weil die Tablets immer mehr den Schulunterricht erobern, spielt sich bald ein Großteil ihres Lebens auf einem Touchscreen ab. All das macht sie noch nicht zu anderen Menschen, zieht aber doch ein erkennbar anderes Beziehungs-, Freizeit- und Arbeitsverhalten nach sich. Wohin das führt, ist nicht absehbar.

An dieser Stelle haben Kulturpessimisten ihren Einsatz, wonach es ja kein Wunder sei, dass heute so häufig ADHS diagnostiziert werde. Ja, die Digitalisierung hat ihre Schattenseiten. Dazu gehört, dass sie Liebgewonnenes alt aussehen und analoge Lebensentwürfe im Abseits stehen lässt.

Auf der anderen Seite steht ein erstaunlicher Zuwachs von Möglichkeiten. Das Smartphone in der Hosentasche kann Dinge, die früher gar nicht machbar waren oder für die man einen Schubkarren voll Gerätschaften benötigte. Das ist nur die Oberfläche, denn gesellschaftlich werden flexible Vernetzungen möglich, welche die Gestalt unseres Lebens- und Zusammenlebens nachhaltig verändern werden. Die meisten von uns versuchen, da Schritt zu halten.

Allerdings lassen sich weder das ästhetische Erleben noch der Glaube als solche digitalisieren. Man könnte also erwarten, dass die Kirchenmusik von der Transformation weitgehend unberührt bliebe. Dieses Heft zeigt ein anderes Bild. Auf so gut wie allen Arbeitsfeldern drängen sich neue Angebote auf, die in die tägliche Arbeit übernommen werden wollen. Sie betreffen Ausbildung und Chorarbeit ebenso wie Orgelbau und Notenmaterial. Dieses Heft schlägt eine Schneise und möchte Ihnen auf diese Weise helfen, das zu finden, was Ihre Tätigkeit erleichtert und bereichert. Dies wird flankiert durch zwei hintergründige Texte von Wolfgang Huber und Elie Jolliet, die uns noch einmal aus ihrer Sicht darstellen, in was für einem Wandel wir da alle miteinander stecken.

Eine bereichernde Lektüre wünscht Ihnen Ihr

STEFAN BERG



Stefan Berg (* 1978) ist Theologe und Pfarrer. Er studierte evangelische Theologie in Marburg und Basel und promovierte über die Beziehung von Musik und Religion am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie der Universität Zürich. An der Universität Basel habilitierte er sich mit einer materialdogmatischen Arbeit zur Unterscheidung von Gott und Mensch. Er war Vikar am Basler Münster, lehrt als Privatdozent für Systematische Theologie an der Universität Basel und ist zur Zeit Pfarrer in der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Solothurnisches Leimental. Stefan Berg spielt Oboe und Cembalo und hat zu theologischen und musikalisch-ästhetischen Themen Publikationen verfasst.

Titelfoto: Adobe Stock-Bild